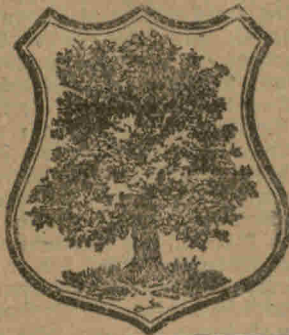


# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto über: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 Mk. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 Mk., von auswärts 1.50 Mk., Reklameteil 3.00 Mk., kleine Anzeigen 80 Pf.

## Trübe Aussichten für das Moratorium.

### Paris!

Der englische Außenminister Lord Curzon hat sich in Paris bei Herrn Briand angekündigt. Dort will er mit diesem, zusammen mit dem italienischen Außenminister Loretta, in den nächsten Tagen sehr bedeutende Verhandlungen pflegen. Das Programm wird dahin gekennzeichnet, daß über die aktuellen Fragen des nahen Orients gesprochen werden soll. Es sei aber auch nicht ausgeschlossen, so heißt es beziehungsweise weiter, daß auch über die Reparationsfrage Näheres ausgemacht werden könnte. Man weiß man, daß zwischen Frankreich und England erhebliche Meinungsverschiedenheiten wegen des sogenannten Angora-Paktes bestehen, den Frankreich mit deutlicher Spitze gegen die Entschonisierung des Königs von Irak abgeschlossen hat. Man weiß aber noch viel besser, daß man in Paris mit größter Aufmerksamkeit und bewusster Nervosität den Besprechungen gefolgt ist, die in London zwischen Stinnes, Havenstein und Rathenau einerseits abgehalten worden sind. Sie haben bekanntlich die unbestreitbare Tatsache der bevorstehenden Zahlungsunfähigkeit Deutschlands zum Gegenstand gehabt, und man dürfte in Frankreich nicht übersehen haben, daß man diesen Verhandlungen in der ganzen Welt mit gespanntestem Interesse gefolgt ist. Man wird sich die Dinge nun so vorzustellen haben, daß in London besprochen und geklärt worden ist, was fürs erste festgestellt werden konnte, und daß die Situation nunmehr soweit vorgeschritten ist, daß Lord Curzon, dessen eindeutige Haltung in der Revisionsfrage ja sehr zum Mißbehagen der Franzosen offen zu Tage liegt, den Wunsch hatte, die französische Regierung, soweit als nötig, ins Bild zu setzen. Denn es war von vornherein ganz selbstverständlich, daß man über Frankreich nicht einfach zur Tagesordnung übergehen konnte und wollte. Ungemein kennzeichnend für die Stimmung in Paris am Vorabend der erwarteten maßgeblichen Entscheidungen ist die Enthüllung eines Pariser Blattes, daß die französische Regierung „da nun einmal die Erörterung des Reparationsproblems im dem neuen revisionsfreundlichen Sinne nicht zu verhindern sei“, das Problem am Schopf zu fassen gedachte. Was das bejagen soll, kann man sich ungefähr vorstellen, wenn man liest, was Herr Poincaré im „Matin“ in einem „Stunden des Mißbehagens“ überschriebenen Artikel hinsichtlich der bei einem eventuellen Moratorium von Deutschland unbedingt zu fordernden Garantien zu äußern hat. Es wird ein recht heißer Kampf werden, der in Paris anhebt. Ueber seinen Ausgang kann man sich vorläufigermaßen nur in Vermutungen äußern. Aber das eine steht jedenfalls schon heute fest, daß, wie immer auch der Ausgang sein mag, eines aus jetzt an der Seine nicht mehr verhindert werden kann: daß die Entwicklung unaufhaltsam trotz allem dem Tage der Revision entgegengeht.

### Das Reparationsproblem.

London, 5. Dezember. (WZB.) In seinem Leitartikel verwirft „Observer“ den Plan eines Moratoriums oder einer Anleihe an Deutschland. Er schreibt, die britische Politik müsse mit aller Macht und Entschlossenheit eine Herabsetzung der Gesamtsumme der Deutschland auferlegten Reparationen und der jährlichen Raten zu erreichen suchen.

Die gründliche Revision der deutschen Reparationen sei für den Handel und das Gewerbe Englands eine Frage von Leben und Tod. Wenn die Entente dem im Wege stehen sollte, müsse sie geopfert werden. Die Entente dürfe nicht dazu dienen, daß sich Frankreich und England gegenseitig und gemeinsam mit Deutschland ins Verderben hineinreißen. England könne nicht auf Amerika warten und auch nicht auf die Zustimmung Frankreichs. Wenn es keinen anderen Weg gebe, müsse England zu unmittelbaren getrennten Verhandlungen mit Deutschland kommen. Man habe bereits zu lange damit gewartet.

Auch Keynes nennt in einem Leitartikel in der „Sunday Times“ den Plan eines zweijährigen Moratoriums einen schlechten Plan. Frankreich würde in der Periode, in der es Unterstützungen am notwendigsten gebrauche, nichts bekommen, zugleich würde die Unsicherheit darüber, was nach zwei Jahren geschehen werde, es Deutschland schwer machen, seine Finanzen in Ordnung zu bringen. Keynes meint, die Finanzlage Deutschlands werde sich nicht bessern und die Alliierten würden kein Geld erhalten, bevor ihre Forderungen nicht der Leistungsfähigkeit Deutschlands angepaßt wären. Nach der Ansicht von Keynes müßten die Alliierten von Deutschland die Bezahlung von 250 Millionen Goldmark am 15. Januar und weitere 250 Millionen Goldmark zum 15. März fordern. Die am 15. Februar und am 15. April fälligen Zahlungen müßten bis zur Entscheidung durch eine neue Konferenz in der Schwebe gelassen werden. Ohne eine ausländische Anleihe könne Deutschland nicht die geforderten Januar- und Februar-Raten bezahlen, ohne dadurch in eine Krise zu geraten, und wenn Deutschland diese Summe bezahle, könne es die Aprilrate nicht auch noch bezahlen.

Keynes tritt außerdem für die Ratifizierung des Wiesbadener Abkommens durch England ein, wenn die Zustimmung Frankreichs zu dem Vorschlag von England gesichert werden könne.

### Poincarés Gehe.

Paris, 5. Dezember. (WZB.) Im „Matin“ spricht sich Raymond Poincaré in einem „Stunden des Mißbehagens“ überschriebenen Artikel gegen die Bewilligung eines Moratoriums für Deutschland aus. Wenn die Alliierten auch nur im geringsten an dem Zahlungsplan von London rühren, und wenn sie dem Reiche vorübergehend Erleichterungen gewähren, wäre das nur zulässig, wenn sie gleichzeitig Pfänder und Bürgschaften nähmen: Bürgschaften für die Kontrolle des Budgets, die Kontrolle über den Notenumschlag sowie die Kontrolle der Ausfuhr von Devisen. Außerdem verlangt Poincaré greifbare und produktive Pfänder über die gegenwärtigen und zukünftigen Werte Deutschlands.

### Eine Konferenz der alliierten Finanzminister.

London, 5. Dezember. (WZB.) „Daily Telegraph“ zufolge kann der in der Aufstellung des Planes für die neue Reparationspolitik eingetretene Stillstand nicht überwunden werden, bevor das Reparationsproblem einschließlich des internationalen Abkommens vom 13. August und des Wiesbadener Abkommens vom Obersten Rat oder wenigstens von einem Ausschuss der alliierten Finanzminister erörtert worden ist.

Die „Times“ berichtet, der Finanzausschuss des britischen Kabinetts werde in dieser Woche seine Beratungen über die ihm vom Schatzamt unterbreiteten, die deutschen Reparationen betreffenden Vorschläge wieder aufnehmen. Ein Beschluß in dieser Frage werde erst gegen Ende der Woche erwartet. Das vorgeschlagene Moratorium für Deutschland sei, wie angenommen, die Lösung, die seitens der Minister am meisten begünstigt wird. Die Frage sei jedoch schwierig und werde wohl nicht ohne Beratungen zwischen den alliierten Regierungen geregelt werden. Bevor das Kabinett Beschluß fasse, werde die Ansicht der Reparationskommission eingeholt werden müssen.

### Die finanzpolitische Haltung Deutschlands.

Berlin, 5. Dezember. Wie sich das „Berl. Tagbl.“ aus unterrichteten Kreisen fagen läßt, ist die Reichs-

regierung der Ansicht, daß die Frage, ob und wann bei der Entente der Antrag auf ein Moratorium gestellt werden soll, erst akut wird, wenn Dr. Rathenau aus London nach Berlin zurückgekehrt ist.

Unabhängig des gestrigen Presseempfanges wurde die Tatsache lebhaft erörtert, daß von Seiten der Reichsregierung in der Angelegenheit der Kreditbeschaffung im Auslande bereits ein offizieller Schritt erfolgt sein soll. Wie dazu aus parlamentarischen Kreisen verlautet, ist ein solcher offizieller Schritt der Reichsregierung tatsächlich bereits vor einigen Tagen erfolgt. Dieser Schritt ist bei den für die Frage der Kredite zuständigen Stellen unternommen worden. Eine Antwort auf diese offizielle Anfrage liegt bis jetzt noch nicht vor.

Rathenau wird am heutigen Tage London verlassen und nach Berlin zurückkehren. Die Beratungen werden inzwischen vom deutschen Seite von den über Paris nach London gereisten deutschen Bankiers Weinberg und Mendelssohn weitergeführt. Die Londoner Verhandlungen sind insofern in ein offizielles Stadium getreten, als die deutschen und englischen Vertreter im Auftrage ihrer Regierungen verhandeln.

## Die Washingtoner Konferenz.

London, 5. Dezember. (WZB.) „Morning Post“ berichtet aus Washington, Harding habe sich bereit erklärt, dem amerikanischen Senate das Dreiländer-Abkommen zwischen Amerika, England und Japan zu unterbreiten. England und Amerika hätten bereits die Hauptpunkte des Abkommens angenommen. Japans Zustimmung dazu werde im Laufe dieser Woche erwartet. Der Vertrag sei die Beibehaltung des status quo im Stillen Ozean und die friedliche Regelung künftiger Meinungsverschiedenheiten zwischen den drei Mächten vor. Außerdem verleihe der Vertrag die volle Unabhängigkeit Chinas. Durch dieses Abkommen werde der bestehende englisch-japanische Vertrag aufgehoben, vorausgesetzt natürlich, daß der vorgeschlagene Vertrag vom amerikanischen Senat angenommen werde.

„Morning Post“ meldet aus Washington, der erste Lord der Admiralsität werde demnächst in einer öffentlichen Sitzung der Konferenz verkünden, daß Großbritannien entschlossen sei, die U-Boote in Vann zu nehmen und sie als Seeräuber schiffe zu behandeln.

Washington, 5. Dezember. Der Optimismus der letzten Tage ist in einen sensationellen Optimismus umgeschlagen. Balfour, Hughes und Kato sollen in einer Besprechung unter sich alles in Ordnung gebracht haben. Amerikanische Kreise versichern, daß Japan dem von Hughes vorgeschlagenen Verhältnis der Flottenzahl zustimmen werde, und daß Japan den englisch-japanischen Vertrag jetzt auch aufhebe, worfür es eine Entschädigung bekommt in der Triple-Entente England-Amerika-Japan. Japan scheint als Gegenforderung die Aufhebung der amerikanischen Flottenbasis im Stillen Ozean zu fordern, was eine gewaltige Verstärkung der japanischen Position bedeuten würde. Auch sollen London und Tokio noch befürchten, daß sie den englisch-japanischen Vertrag aufheben wollen. Weiter scheinen die Gegensätze zwischen Amerika und Japan noch so sehr prinzipieller Natur zu sein, daß noch weitere amerikanisch-japanische Sonderverhandlungen nötig sind, die in Balfours Abwesenheit stattfinden werden.

In allen bisherigen europäischen Kreisen behält der Steptizismus die Oberhand. Es steht so aus, als ob diese ganze Geschichte lediglich zur Aufmunterung der öffentlichen Meinung in Amerika so schön aufgetragen war. Man hört weiter, daß Hughes in der Vollendung der Konferenz vorschlagen wird, Chinas territoriale Integrität und Verwaltungseinheit anzuerkennen, und daß die Japaner von den Chinesen das halbe Recht auf die Eisenbahn von Schantung fordern werden.



## Englisches Kapital in Oberschlesien.

Berlin, 5. Dezember. Die Besichtigungen des Grafen von Donnersmarck sind einem englischen Komptorium mit dem Sitz in London verkauft worden. Die Eintragung in das Londoner Handelsregister ist bereits am 1. Dezember erfolgt. Die Gesellschaft wird firmieren: „Hendel von Donnersmarck, Bernhard Estates Ltd. London“. Präsident der Gesellschaft ist Graf Edgard von Donnersmarck, sein Vertreter Lord Cozens-Gardie. Die technische Direktion in Oberschlesien wird keiner Veränderung unterzogen, jedoch ist es wahrscheinlich, daß im Charakter von Direktoren Vertreter des englischen Kapitals nach Oberschlesien dirigiert werden.

## Sindenburg für die Kriegsofopfer.

Berlin, 5. Dezember. Generalsekretariat des Sindenburg veröffentlicht folgenden Aufruf:  
In den Versorgungslagerten liegen leider noch viele tapfere Feldgenossen, die für ihr Vaterland gekämpft haben und teilweise ihres Augenlichtes und ihrer Gliedmaßen beraubt, einem traurigen Weihenachtsfest entgegensehen. Sie sollen nicht glauben, daß sie vom deutschen Volk vergessen sind. Ich bitte daher herzlich, diese Braven mit Gaben bedenken zu wollen, damit auch ihnen ein Lichtstrahl in ihr freundliches Dasein fällt. Jede, auch die kleinste Spende aller Art wird, dessen bin ich gewiß, von den Lagerverwaltungen dankbar in Empfang genommen werden. Diese zwecks unmittelbaren Verkehrs in den einzelnen Gebieten ausfindig zu machen, dürfte einem freundigen Geber nicht schwer fallen.

von Sindenburg.

## Kommunisten besetzen Düsseldorf-Fabriken.

Düsseldorf, 5. Dezember. Nachdem der Generalkreis ein Ende gefunden hat, waren am Freitag viele Betriebe in den Werken zur Arbeit erschienen. Es begann jedoch seitens der Kommunisten und Syndikalistischen die revolutionäre Aktion mit der Besetzung verschiedener Werke. Zunächst wurden die großen Werksanlagen der Düsseldorf-Drachindustrie eingenommen. Den antwortenden 500 Arbeitsschülern gelang es zunächst, das Werk von dem kommunistischen Stützpunkt zu säubern, doch gelang es nachmittags verstärkten Kämpfern, in das Werk einzudringen und gewalttätig Besetzungen vorzunehmen, so daß die Betriebe stillgelegt werden mußten. Wermals wurden verschiedene Werke besetzt. Am Sonntag ist jedoch in den meisten Betrieben die Arbeit aufgenommen worden. Die betreffenden Werke haben neben ihrem Selbstschutz auch polizeilichen Schutz erhalten.

## Wiederaufbau Nordfrankreichs ohne deutsche Arbeiter.

Paris, 5. Dezember. Wie der „Matin“ aus Personennachrichtern, fand dort gestern eine öffentliche Versammlung unter dem Vorsitz des Präsidenten des Somme-Departements statt, die von der Vereinigung früherer Kriegsteilnehmer einberufen war. Sie hatte den Zweck, die Ansicht der Bevölkerung über die Verwendung deutscher Arbeiter bei den Wiederaufbauarbeiten festzustellen. Es wurde einstimmig die Verwendung deutscher Arbeiter abgelehnt. Senator Gouge, der der Versammlung beizuhören, gab später die offiziellen Ergebnisse der Abstimmung in den 11 Departements, die für den Wiederaufbau durch Deutschland bestimmt sind, bekannt. 91 vom Hundert haben sich gegen die Deutschen ausgesprochen.

## Polales und Kreisnachrichten.

### Evangelischer Provinzial-Elternbund Schlesien.

Der zweite deutsche evangelische Kirchentag in Stuttgart hat in seiner einmütig angenommenen Entschließung, die für eine umfassende und gründliche Volksbildung elartritt, für evangelische Kinder evangelische Schulen gefordert, in denen das ganze Schulleben von einem einheitlichen Geist durchdrungen ist. Schon bei dem Zusammenwirken des Kirchentages hatte Diskussion (Berlin in seinem Vortrag über die neue Aufgabe, die der evangelische Kirche erwächst, auf die Elternbünde hingewiesen, die hier und da sich gebildet haben, um die christlichen Interessen vor allem die christliche Erziehung unter den neuen Verhältnissen zu wahren. In der Tat verdienen die Fortschritte der evangelischen Elternbewegung alle Beachtung. Im Kreisort Sachsen, wo der Schulkampf besonders heftig entbrannt ist, sind bereits 303 Elternbünde gegründet, die in einem Landeselternbund zusammengeschlossen sind. In Leipzig bestehen an sämtlichen Volksschulen christliche Elternvereine, hinter denen zwei Drittel der Leipziger Elternschaft stehen, und noch immer ist starker Auftrieb vorhanden. Ein bedeutendswertvoller Erfolg dieser Bewegung ist der Sieg der christlichen Elternschaft bei den Elternratswahlen in Leipzig gewesen. An 40 Volksschulen von den 60 vorhandenen hat die christliche Liste gesiegt. Von Leipzig griff die Bewegung nach Dresden über, wo sich auch christlich gesinnte Lehrer eifrig beteiligten. An 60 Schulen Dresdens bestehen bereits Elternvereinigungen, an den übrigen sind sie im Entstehen begriffen. Im Groß-Berlin sind im Laufe eines knappen Jahres 94 Elternbünde entstanden, die in einem Gesamtverband vereinigt sind. Auch in der Mark Brandenburg ist ein Provinzial-Elternbund gegründet worden, der in zahlreichen Ortsgruppen gegen 50 000 Mitglieder zählt.

Wann besonders stark hat die Elternbewegung in Schlesien eingesetzt. Nachdem schon längere Zeit an einzelnen Orten, so in Breslau und im Kreise Waldenburg Elternvereinigungen bestanden, sind in den letzten Wochen etwa 120 neue Elternbünde

ins Leben getreten. Überall organisiert sich die evangelische Elternschaft, um die evangelische Schule zu schützen und zu erhalten. Die einzelnen Elternbünde schließen sich zu einem evangelischen Provinzial-Elternbunde zusammen; zu seinem geschäftsführenden Ausschuss gehören u. a. Gutsbesitzer Lämmerling, Seminarbibliothekar Hoffmann, Kreisfiskalinspektor Hufschmidt, Pastor Dr. Sommer und der Direktor des Ev. Kirchenvereins, Schwarz. Die Geschäftsstelle befindet sich in Breslau, Hohenzollern-Straße 77.

\* Der Evangel. Männer- und Jünglings-Verein begann am vergangenen Sonntag die Feier seines 40-jährigen Bestehens. Am Vormittag zog eine Anzahl Mitglieder mit Vereinsfahne in die Kirche, wo Pastor prim. Horter auf Grund eines Bibelwortes Grund und Ziel eines christlichen Vereins, wie sie der Gründer desselben, der selige Pastor Selbst, immer vor Augen gehabt, in ergreifender Weise darlegte. Am Abend wurde die Feier im gastgesetzten Saale der ehemaligen „Herberge zum Heintat“ fortgesetzt. Nach allgemeinem Gesänge brachte ein gut vorgetragener Prolog die Anwesenden in die rechte Feststimmung. Darauf hielt der 2. Vorsitzende die Festrede. Er entbot zunächst herzlichste Grüße und Wünsche vom ersten, durch Krankheit leider ferngebliebenen Vorsitzenden und hielt einen Rückblick auf den sorg- und mühevollen Lauf des Vereins. Dabei hob er das Streben des Pastors Selbst rühmend hervor. Zum Schluß erwähnte er zu tröstlichem, neuem Festhalten am Verein, damit dieser noch lange Zeit ein Ort echt deutscher Gesinnung bleibe. Darauf sangen alle die Strophe: Deutsche Sitze, deutsche Treue. Pastor prim. Horter gab nun in eindringlicher Weise aus der langen Zeit, in der er dem Vereine überaus beigegeben hat, noch Ergänzungen zum Festbericht, hob die Verdienste der Pastoren Selbst und Motta, als ehemalige Vereinsleiter, rühmend hervor und wies den Verein auf die Aufgaben hin, die ihm als großes Glied der evangelischen Kirchengemeinde gerade jetzt obliegen. Rühmend wurde das Lustspiel „Stiftungsfeier“ von Philipp unter der meisterhaften Leitung und Mitwirkung des Sekretär Bayer vorzüglich aufgeführt, das große Heiterkeit und lauten Beifall erzielte. Nachdem noch neun Herren für 25-jährige Mitgliedschaft mit dem Vereins-Ehrenzeichen geschmückt worden waren, trat der Tanz in seine Rechte. Daran beteiligten sich Eltern und Kinder in gemüthlicher Weise, während die Tanzpausen der jugendliche Vortragskünstler Vadek aus Hermsdorf mit heiteren Darbietungen füllte und wohlwollenden Beifall erntete. Moderationsmeister Bayer dankte in anerkennenden Worten dem 2. Vorsitzenden, und dieser allen denen, die mitgeholfen hätten, daß die Feier so schön verlaufen sei.

\* Die liebste Beschäftigung der Frau in ihren Mußestunden ist und bleibt die Handarbeit. Auch auf diesem Gebiete geht die Entwicklung stetig auf eine Verbesserung des Geschmacks zu. Handarbeitsvorlagen mit bunten Mustern, die der Geschmacksrichtung unserer modernen Zeit entsprechen, allen Ansprüchen, einfachen und verwickelten, gerecht werden und alle Techniken berücksichtigen, bietet in reicher Auswahl das neue „Börsch's Handarbeits-Album, Teil III“, das aus der Verlag B. Börsch & Co., Leipzig, soeben eintrifft. Man kann das gefällig ausgestattete Album mit seinen vielen Vorlagen für Einzelarbeiten und ganze Sammlungen (auch für Wägen, Kinderkleider, gestrickte Sachen und Jumper) jeder deutschen Frau mit gutem Gewissen warm zur Anschaffung empfehlen. Der Preis von 8 Mk. zuzüglich des ordentlichen Transportzuschlages muß im Hinblick auf das Gebotene als sehr mäßig bezeichnet werden. Erwähnlich ist das wertvolle Album in jeder Buchhandlung oder, wo keine bekannt, gegen Einsendung des Betrages selbst Porto auf Postcheckkonto Leipzig 51326 beim Verlage.

\* Sammelstelle für künstlerische Handarbeiten. Die Frauen gebildeter Stände stehen oft ratlos den Weihnachtsfesten gegenüber. Es ist deshalb für sie wissenswert, daß das Offiziershaus Berlin, Gasse-Straße 20, eine Sammelstelle für künstlerische Handarbeiten unterhält, die in der Lage ist, eingelieferte Gegenstände sofort käuflich zu erwerben.

fr. Gottesberg. Aus dem Vereinsleben. Der Männerturnverein hörte in der letzten Monatsversammlung den Bericht über die kirchlich in Breslau abgehaltene Kreisvortragswoche. Beschlössen wurde, das Weihnachtsgeschehen Montag den 26. Dezember im Saale des „Gildhaus“ abzuhalten. — Die „Vergnügungsharmonie“, Gottesberg ältester Männergesangsverein, beging am Sonntag im „Schwarzen Roß“ ihr 65. Stiftungsfest. Der Dirigent, Organist Rode, bot mit seinen Sängern Ausgezeichnetes. Stürmischen Beifall erntete ganz besonders das Singpiel „Das deutsche Volkslied“. Den beiden Sangesbrüdern A. Herzog und Kühn wurden anlässlich ihres 50-jährigen Bergmannsjubiläums die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen. Die Festansprache hielt der Vorsitzende, Grubenaußereicher Heinrich Mehnert. An der Feier nahmen eine stattliche Zahl auswärtiger Sangesbrüder teil.

r. Seitzendorf. Viehzählung. Bei der am 1. Dezember hier stattgefundenen Viehzählung wurden in 267 Haushaltungen festgestellt: 139 Pferde, 576 Stück Rindvieh, 22 Schafe, 337 Schweine, 161 Ziegen, 313 Kaninchen, 2193 Stück Federwild und 2 Bienenstöcke.

z. Zehnwasser. Stiftungsfest. Samstagabend feierte der Männergesangsverein „Gemüthlichkeit“ im gut besetzten Saale des „Schultheischhofs“ sein 29. Stiftungsfest. Nach dem Sängervortrag „Immer lustig“ begrüßte der Liedermacher, Komplexlehrer Kume, die Teilnehmer, insbesondere die Vertreter der Brudervereine Steingrund und Charlottenbrunn. Die zu Gehör gebrachten Männerchöre vertietten großen Reiz und sichere Schwingung. Auch die humoristischen Duette, Kuppelstücke durch die Mitglieder Elter. Kume jr.

und Gallauch kamen zu besser Geltung. Als „die lustige Sangesbrüder“ erwiesen sich die Mitglieder Jörn, Schubert, Eschöte und Eschierle. In dem Schwauke „Die lustige Biene“ trat besonders Schubert durch sein drastisches Spiel hervor. Die Musikbegleitung zu den einzelnen Vortragsnummern führte Fr. Maria Hilgert in bester Weise aus.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Der Doppelmord auf Schloß Kleppelsdorf.

Girsberg, 5. Dezember. Mit einem sonnigen, aber bitterkalten Wintertag beginnen die Verhandlungen gegen Peter Gruben, den Angeklagten im Kleppelsdorfer Mordprozess. Die Akte hat offenbar den Eindruck des Unheimlichen stark eingeprägt; nur spärlich kamen Neugierige und harrten an der Pforte des Gerichtshausgebäudes des Gutsbesitzers, der nur den Inhabern von Ausweisarten gestattet wurde. Ein großes Polizeiaufgebot sorgte dafür, daß ohne Erlaubnisschein niemand den Zutrittsraum betrat. Sangsam füllte sich der Schwurgerichtssaal. Auf einem Tische vor der Anklagebank lagen der Reiholter, der am Tatort gefunden worden war, Revolvergeschosse, die Leichensche der Dorothea Stohbed und der Ursula Schade und einige andere Beweismittel. Am Richterisch nahmen Platz der Vorsitzende, Oberlandesgerichtsrat Brinde aus Breslau, Landgerichtsrat Wietor, Landgerichtsrat Gergog, Professor Gubrich (als Ersatrichter), Oberstaatsanwalt Dr. Reiffenrath. Der Berichterstatter-Eich ist Karl bejezt. Eine größere Zahl auswärtiger, namentlich Berliner Journalisten, ist erschienen. Pünktlich um 10 Uhr eröffnet der Vorsitzende die Verhandlung mit der Begründung der Geschworenen. Der Vorsitzende ordnet dann an, daß der Angeklagte Peter Gruben in den Saal zu führen ist. In Begleitung eines Gefängnisbeamten erscheint der Angeklagte, gekleidet in einen grauen Anzug. Auf, ohne daß ihm irgendwelche innere Erregung anzumerken wäre, antwortet er auf die Frage des Vorsitzenden, ob er der Angeklagte Peter Gruben aus Ottenbühl sei, mit „Ja wohl!“ Gruben nimmt auf der Anklagebank Platz, den Blick fast unablässig auf den Richterisch gerichtet, hinter ihm ein Polizeibeamter. Als seine Verteidiger melden sich die Justizräte Dr. Möller (Girsberg) und Dr. Mammoth (Breslau). Es beginnt der Aufruf der Zeugen und Sachverständigen, die den Schwurgerichtssaal buchstäblich bis auf den letzten Platz füllen, so daß eine junge Dame in Ohnmacht fällt. Unter den Zeugen befinden sich u. a.: Erzherzogin Fräulein Jahn, Jerna Schade (die jüngere Schwester der ermordeten Ursula), Frau Bankdirektor Agnes Edert, Frau Apothekenbesitzer Margarete Schade, Apothekenbesitzer Schade, Alfred Robbed, Wilhelm und Heinrich Gruben, Fräulein Mohr und Fräulein Mende. Die mit dem Angeklagten und mit den ermordeten Mädchen verwandten Zeugen erklären, von ihrem Recht der Zeugnisverweigerung keinen Gebrauch machen zu wollen. Auch die Zeugen weist der Vorsitzende auf die Zulässigkeit hin, den Eid ohne religiöse Formel zu leisten. Angeklagter Gruben bejaht die Frage des Vorsitzenden, ob er bereit sei, sich auf die Anklage zu erklären. Vertreter Dr. Möller stellt den Antrag, den von der Staatsanwaltschaft als Sachverständigen für Suggestion geladenen Gasmerksdirektor Wrobel abzulehnen. Dem Ablehnungsantrag wird nach längeren Auseinandersetzungen zwischen dem Staatsanwalt und den Verteidigern stattgegeben. Hieran begann die Vernehmung des Angeklagten über seine persönlichen Verhältnisse. Sodann Mittagspause bis 3 Uhr.

## Letzte Telegramme.

### Die Finanzreformvorschläge des Reichskabinetts.

Berlin, 6. Dezember. Laut „Deutscher Allgemeine Zeitung“ beschäftigte sich das Reichskabinet gestern mit laufenden Angelegenheiten. Die Reparationsfrage war nicht Gegenstand der Beratung. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, tritt heute vormittag in der Reichstagskammer der interfraktionelle Ausschuss der Konstitutionsparteien zusammen, um die politische Lage und die Finanzreformvorschläge des Reichskabinetts zu beraten.

### Neue Plünderungen in Berlin.

Berlin, 6. Dezember. Gestern nachmittag bewegte sich ein Zug von mehreren hundert Arbeitslosen durch die Linienstraße, wo ein Kleidergeschäft geplündert wurde, nach der Prenzlauer Allee, wo eine Wädierei ausgeräumt wurde. Die Polizei verhaftete 110 Plünderer. In Reutlin räumten nachmittags mehrere hundert Personen eine Konditorei aus. Wegen der neuerlichen Plünderungen ist vom Polizeipräsidenten ein erhöhter Polizeibereitschaftsdienst angeordnet worden. Die Wädierei wurden verhaftet und Automobile der Schutzpolizei durchstreifen die gefährdeten Stadtteile.

### Die Reichsmark in Neuhork.

Neuhork, 5. Dezember. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,43 1/2 (0,45) Dollar für 100 Mark. Demnach ein Dollar 228,57 (222,02) Mark.

### Wettervorausage für den 7. Dezember:

Bewölkt, stichweise auch Niederschläge, windig, Uebergang zu Tauwetter.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. R. n. s., für Redakteur und Supter: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 285

Dienstag den 6. Dezember 1921

Beiblatt

## Existenzminimum und Indexlöhne.

Das Problem der Berechnung der Lebensunterhaltungskosten und des Existenzminimums steht zurzeit im Mittelpunkt der sozialistischen Untersuchungen. Die errechneten Indexlöhne werden als Unterlagen bei Lohnfestsetzungen benützt. Man glaubt so auf das zweckmäßigste und einfachste die Wirkung der Preise auf die Lebenshaltung feststellen zu können. Aus Österreich wird berichtet, daß dort, infolge des fortgesetzten schwanfenden Kronenwertes, die sogenannte „gleitende Lohnskala“ eingeführt worden ist und die Löhne werden dort je nach dem Stande der Krone pro Monat berechnet, jedoch also niemand weiß, was er im nächsten Monat bezieht. Wir haben uns übrigens in Deutschland auch schon dem System der gleitenden Lohnskala angeschlossen, denn die Tarifabschlüsse der jüngsten Zeit lauten nur noch auf einen Monat. Gegenwärtig steigen ja die Indexlöhne von Monat zu Monat bei jeder Art von Berechnung, deshalb werden die Lohn- und Gehaltsempfänger gegen die Berechnung nach dem Index nicht viel einzumenden haben. Die Opposition wird dann einsehen, wenn die Indexlöhne fällt. Es ist nun sehr schwer, eine allgemein anerkannte Indexlöhne festzusetzen, da der Verbrauch einer Warengattung nicht für jede Familie gleich ist. Die eine Familie verbraucht von einer Ware, die im Preise höher gestiegen ist, mehr als die andere, die wieder von einer anderen Familie stärker konsumiert wird.

Der bekannte sozialdemokratische Sozialpolitiker Calver hat in Deutschland die ersten Indexlöhne aufgestellt. Er legte seinen Berechnungen die wöchentliche Nahrungsmittelmenge eines deutschen Marinefeldwebels zugrunde, multiplizierte diese mit 3 und glaubte so den Ernährungsbedarf einer vierköpfigen Familie errechnen zu haben. Das statistische Reichsamt errechnet außer der Ernährung noch die Ausgaben für Heizung, Beleuchtung und Miete. Für den Ernährungsbedarf wird ein gewisser Kaloriengehalt angenommen. Für 36 verschiedene Nahrungsmittel wurden die Marktpreise der Gemeinde eingesetzt; hierzu kamen die Preise für Kleidung und die Mietpreise. Jede größere Stadt hat ein statistisches Amt, welches Berechnungen aufstellt. Dazu kommen noch die Berechnungen bekannter Nationalökonomien, z. B. die Indexlöhne von Moritz Elias, die ja monatlich veröffentlicht werden. Die Berechnungen gehen von den verschiedensten Standesfaktoren aus. Der Kaloriengehalt eines Nahrungsmittels wird von dem einen höher angenommen als von dem anderen, und daraus ergibt sich schon, daß man zu verschiedenen Ergebnissen kommt.

Ganz verhängnisvoll ist die Errechnung der Miete. Daraus ergibt sich, daß die unterbezahlten Angestellten, die bei ihren Eltern wohnen, einen großen Vorzug gegenüber denen genießen, welche sich für eigenes Logis sorgen müssen, ein Unterschied, der aber bei keiner Gehaltsbemessung berücksichtigt wird. Wie die Verhältnisse heute liegen, muß der Untermeister möbliertester Zimmer oft mehr Miete zahlen als eine ganze Familie zusammen genommen.

Für Kinder wird jetzt gewöhnlich ein mehrprozentiger Lohnzuschlag bezahlt, im höchsten Falle 10 Prozent, während die Beamten eine feste Kinderzulage von höchstens 200 M. erhalten. Die Indexlöhne sind dabei absolut nicht berücksichtigt, denn danach steht es fest, daß die Kosten für die Kinderernährung kaum hinter der für Er-

wachsene zurückbleiben. Die Nahrungsmittel für die Kinder müssen viel mehr Kalorien enthalten. Der Index nimmt einen durchschnittlichen Verbrauch an Kleiderstoffen und Wäsche an. Es kommt aber vor, daß in einem Jahre eine Familie so gut wie gar keine Ausgaben für Kleidung und Wäsche hat, während sich in einem anderen Jahre alle Ausgaben häufen. Die Indexlöhne kann also nicht allgemein maßgebend sein.

Man kann als feststehend erachten, daß die statistische Berechnung der Kosten der Lebenshaltung nicht als Maßstab für die Kosten des Existenzminimums zu gebrauchen ist und deshalb auch nicht unter allen Umständen als Unterlagen für die Berechnung von Gehältern und Löhnen dienen kann. Die Indexlöhne können höchstens als Zeigerzahlen gelten. Die heutigen Verhältnisse sind außerordentlich ungesund, und sie sind gleich ungesund für den Arbeitgeber und den Arbeitnehmer. An den Arbeitgeber treten jeden Monat neue Gehaltsforderungen heran, er muß seine Betriebsberechnungen über den Hausen werfen, neue Berechnungen aufstellen und diese bedeuten eine neue Belastung der Konsumenten. Der Arbeitnehmer bekommt einen Hausen Geld und muß sich sagen, daß es nie langt. Ein großer Teil hat außerdem das Gefühl der ungerechten Behandlung, denn alle Arbeitnehmer mit erwerbsunfähigen Kindern sind benachteiligt, benachteiligt sind auch alle Lebigen, welche für ihren Lebensunterhalt selbst aufkommen müssen. Es müßte also für die verschiedenen Kategorien ein besonderer Index aufgestellt werden. Das ist aber nicht gut möglich. Der Index jedes einzelnen Haushaltes ist verschieden. Der Index jeder Stadt ist verschieden, denn die Preisbewegung verläuft nicht in jeder Stadt gleich. Der Index jeder Warengruppe ist verschieden. Es ist festgestellt, daß der Lebenshaltungsindeks, der außer mit den Ausgaben für Ernährung noch mit den Ausgaben für Heizung, Beleuchtung und Miete rechnet, eine geringere Steigerung aufweist als der Ernährungsindeks. Der Index kann also nicht maßgebend sein für die Festsetzung der Kosten des Existenzminimums. Er ist lediglich ein Maßstab für die Preissteigerung.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Dezember 1921.

### Zur Eingemeindung von Neu Weißstein.

Wir erhalten vom Magistrat folgende Zuschrift: In der letzten Nummer des „Neuen Tageblattes“ ist eine Zuschrift des Herrn Landrats unter der Überschrift „Die Eingemeindung von Neu Weißstein im Lichte des Kreisgesetzes“ veröffentlicht. Sie gibt uns lediglich zu folgenden Bemerkungen Veranlassung:

Auch die Darstellung des Herrn Landrats bestätigt die Tatsache, daß bereits im Jahre 1884 ein Kreisaustrich sich für die Eingemeindung von Neu Weißstein nach Altwasser ausgesprochen hat. Darüber, daß die Eingemeindung damals trotzdem nicht zustande kam, weil ein anderer, anders zusammengesetzter Kreisaustrich sich dagegen aussprach, besteht kein Streit. Die Tatsache ist von uns auch nur angeführt worden, um darzutun, seit wie langer Zeit der Gegensatz zwischen Weißstein und Altwasser hinsichtlich der Kolonie Neu Weißstein besteht und daß da-

mals bereits unparteiische Männer den Zustand als ein Unrecht gegen Altwasser ansahen.

Wenn weiter in der Zuschrift gesagt wird, daß die vom Kreise eingesetzte Kommission alles versucht hat, um eine den berechtigten Interessen beider Teile gerecht werdende Verständigung herbeizuführen, so ist das nicht richtig. Denn als die Stadt einen ihren Interessen nicht gerecht werdenden Vorschlag der Gemeinde Altwasser abgelehnt hatte, hat die Kommission rundweg dem Kreistage empfohlen, sich gegen die Eingemeindung auszusprechen. Ist das Verständigungspolitik?

Wenn endlich in der Zuschrift es als ein Vorteil für Waldenburg bezeichnet wird, daß die Anteile an der Reichseinkommensteuer der in der Stadt wohnenden Arbeiter der Tiefschischen Porzellanfabrik voll und ganz der Stadt zufallen, so wird dabei übersehen, daß diese Anteile die Kosten, welche die Arbeiter verursachen, insbesondere die Volksschulkosten, Armen- und Polizeikosten, ferner die Kosten des Wohnungsbau nur zu einem verschwindenden Teile decken. Was hier als Vorteil für die Stadt bezeichnet wird, stellt gerade den Nachteil dar, der sich aus dem gegenwärtigen Zustande ergibt. Die Stadt erhält die Anteile an der Reichseinkommensteuer der Arbeiter der Tiefschischen Porzellanfabrik, die nur zu einem ganz verschwindenden Teil die Kosten decken, welche die Arbeiter verursachen, die Gemeinde Weißstein erhält dagegen die sehr erheblichen Gebäude- und Gewerbesteuern von der Fabrik, ohne dabei irgend etwas zu Gunsten der Stadt zu leisten. Daß dies von den Bewohnern der Stadt, die dazu auch noch den Rauch der Fabrik schlucken müssen, als trasse Ungerechtigkeit empfunden wird, ist verständlich.

Was die Auseinandersetzung zwischen Stadt und Kreis anlangt, so ist richtig, daß der Minister die Vervollständigung der Auseinandersetzung verlangt hat und der Vertrag beiden Teilen das Recht gibt, „Nachtragsvereinbarungen“ bei wesentlicher Veränderung der tatsächlichen Verhältnisse zu verlangen. Die Stadt hat sofort dem Kreise Vorschläge für die Vervollständigung des Vertrages im Sinne der Ministerialverordnung gemacht. Der Kreis hat sich aber bis heute nicht darauf erklärt, sondern seinerseits die Verfügung des Ministers zum „äußeren Anlaß“ genommen, um eine grundlegende Veränderung des Vertrages zu verlangen, die darauf hinausging, die Stadt für das Entgegenkommen zu bestrafen, das sie im Jahre 1919 dem Kreise erwiesen hat. Die Stadt lehnt es aber ab, sich für dieses Entgegenkommen bestrafen zu lassen. Sie glaubt vielmehr, daß es den Grundsätzen von Treu und Glauben und der Verkehrssitte widerspricht, wenn der Kreis sich nicht damit zufrieden gibt, daß infolge des Verbleibens der Stadt im Kreise die diesem von der Stadt zu zahlende Abfindung von 40 000—60 000 Mark, die höchstens der Kreis im Jahre 1919 erhalten hätte, auf 187 000—200 000 Mark gestiegen ist, wozu noch die Unterhaltungskosten der Chausseen im Stadtbezirk treten, die die Stadt vom Kreise übernommen hat. Sie glaubt, daß der Kreis der Stadt eher Dank schuldet, und empfindet den Versuch des Kreises, „alle gesetzlichen und rechtlichen Möglichkeiten auszunutzen“, um sich weitere Vorteile zu verschaffen, als üble Vergeltung des von ihr bewiesenen Entgegenkommens. Dabei verkennt man auf Seiten der Stadt durchaus nicht die schlimme Lage, in welche der Kreis durch das Fortschreiten der Trennung gekommen ist. Aber die Lage der Stadt ist noch eine viel schlimmere und der Versuch des Kreises, die Stadt zu schröpfen, um seine eigene Lage zu bessern, muß naturgemäß auf

## St. Nikolaus-Geist.

Der 6. Dezember ist in vielen Gegenden Deutschlands ein Freudentag für die Jugend, denn St. Nikolaus geht am Abend durch die Dörfer und reicht aus seinem gefüllten Sack manch leckere Gabe. Freilich richtet der umgezogene Bub auch die Ähre des ehrwürdigen Alten, noch mehr die Besessenen seines läppischen Knechts Kuppelrecht, doch stets läuft die Gabe dieses Freundes der Kinder in dankbaren Tadel aus.

Die Legende aber erzählt, daß der wohlthätige Bischof von Myra sich nicht bloß der hungernden Kinder annahm und sie mit dem Backwerk, das er unter Sturm und Wogenbrand über das Meer hergeholt, beschenkte, sie berichtet auch, daß er seine Hilfe solchen Leuten angedeihen ließ, die unverschuldeter Weise in Not geraten waren. So warf er nach der frommen Erzählung einmal der Tochter eines durch Unglücksfälle verarmten Vaters des Nachts heimlich Geld durchs Fenster, damit sie in der Lage war, sich zu verhehlen.

Diesen St. Nikolaus-Geist zu wecken, gilt es heute. Weihnachten steht vor der Tür, und in vielen Kreisen möchte man dieses Fest der Liebe nicht ohne Wohlthun an der darbenenden Mittwelt vorübergehen lassen. Wie war vor einigen Jahren solch menschenfreundliches Beginnen noch so leicht; denn man vermochte jene, die der Hilfe bedurften, unschwer zu finden. Heute, da selbst für Geld und gute Worte kaum noch eine Waise oder eine Aufwartung zu haben ist, scheint es überhaupt keine Bedürftigen mehr zu geben. Und doch hat die große Umwälzung in unserem Lande die Not nicht aus der Welt geschafft; man kann sie bloß nicht auf den ersten Blick, weil sie sich

hauptsächlich in die Verborgenheit der verschämten Armut zurückgezogen hat.

Neben den Invaliden der schweißigen Hand sind viele der ehemaligen „Reichen“ — das Wörterbuch unserer Zeit nennt sie „Kleinrentner“ — vor ein Nichts gestellt. Ehedem ist gewiß manche stille Gabe der Nächstenliebe aus ihren Händen geflossen; nun sind sie selbst arm geworden. Durch die Not gedrängt, mußten nicht wenige von ihnen Stück um Stück vielfach schwer erarbeiteten Gutes dahingeben, und mehr und mehr zerritt vor ihrem tränenumflorten Auge schließlich die letzte Existenzmöglichkeit.

Das ist Not, die nicht in die Augen sticht; das ist Armut, die sich verbirgt, die aber gerade dadurch am schmerzhaftesten drückt.

Solche Leidenssträger eines grausamen Geschicks zu suchen und zu finden, solchen Armen „des Nachts zum Fenster hinein“ Hilfe zu bringen, das vermag St. Nikolaus-Geist. Der vor der Dessenlichkeit aufgestellte Gehentisch war m. E. schon früher nicht die rechte Art weihnachtlichen Wohlthuns, und in unsere Zeit paßt sie erst recht nicht. Ihr Vereine, Ihr Vereine, alle, tut, wie St. Nikolaus es tat, sucht diesmal vornehmlich den verschämten Kriegsobern unserer schweren Daseinszeit eine stille, heimliche, unerwartete Weihnachtsfreude zu bereiten, und Ihr werdet Euch damit selbst reiche Befriedigung schaffen!

Custos.

### Der Verdienst des Toreros.

Der Torero, der den Stier beim Kampf den Todesstoß verleiht, ist der Nationalheld des spanischen Volkes. Niemals sonst durchdrungen bei öffentlichen Gelegenheiten solche Beifallstürme den Raum, als wenn er sich in seiner glänzenden Goldtracht mit rit-

terlicher Würde vorbeugt, nachdem er mit elegantem Schwerstoch sein Opfer erledigt hat. In den allgemeinen Begeisterungszuschlag fliegen zahllose Hute, Mantillen, Schmuckstücke und alles mögliche hernieder in die Arena, weil man seiner Bewunderung durch die Entäußerung irgendeines Gegenstandes Ausdruck verleihen will. Aber dieser Beifall und diese freiwilligen Geschenke sind natürlich nicht sein einziger Lohn. Vielmehr ist der Stierkampf für die wenigen „Herrscher der Arena“ ein höchst einträgliches Geschäft. Für die Arbeit eines Nachmittags, an dem er zwei Tiere niederschmettert, erhält der Matador eine feste Gage von 3000 bis 7000 Pesetas. Besonders berühmte Stierkämpfer bekommen auch mehr. So war der Preis des im vorigen Jahr getöteten, von dem Publikum vergötterten Joselito 15 000 Pesetas für den Nachmittag, aber es war eine Ausnahme. Der Matador muß seine Gehilfen selbst bezahlen. Dennoch bleibt ihm, wenn er nicht vorher dem Horn eines todkranken Tieres erliegt, Preis so viel übrig, daß er sich mit 35 Jahren als Millionär in den Ruhestand zurückziehen kann. Joselito war auch darin der typische spanische Torero, daß er seine bescheidenen Anfänge nie vergaß. Er erwarb sich ein prächtiges Haus in derselben Straße, in der er als armer Junge gelebt hatte. In der Kapelle dieses Palastes stellte er einen Altar der Virgo de la Esperanza auf, und hier betete seine Mutter an den Tagen der Stiergehefte, bis sie das Telegramm erhielt, das ihr von seinem glücklichen Sieg berichtete. Dann ging sie sofort in die Kirche, kniete am Eingang nieder und betete sich auf den Knien bis zum Altar. Und doch wurde ihr Joselito zuletzt getötet. Freilich ward ihm ein Begräbnis zuteil, wie es keinem Fürsten im heutigen Spanien beschieden ist.



den erbitterten Widerstand der Stadt Kosen. Da-  
gegen kann der Kreis Hunderttausende von Mark  
jährlich sparen, wenn er sich die Beteiligung der  
Stadt an dem Kreiswohlfahrtsamt und dem Kreis-  
krankenhaus sichert. Aber hier überläßt er alles der  
Initiative der Stadt!

Interessierend ist es auch, wenn die 40 000—60 000  
Mark, welche der Kreis beim Ausschneiden der Stadt  
im Jahre 1919 als jährliche Abfindung erhalten hätte,  
von Herrn Landrat als Goldmark bezeichnet wer-  
den. Sie waren schon 1919 keine Goldmark und wür-  
den auch heute nur in Papiermark zu zahlen sein.

Ueber die übrigen Fragen wird leicht eine Ein-  
igung erzielt werden, wenn der Kreis etwas mehr  
Verständnis für die Lage der Stadt aufbringt, als  
es zur Zeit der Fall ist. Die Stadt hat übrigens  
schon im September d. J. dem Kreise den Vor-  
schlag gemacht, der in der Zeitschrift des Herrn Lan-  
drats jetzt als eine vielleicht geeignete Verhandlungs-  
grundlage bezeichnet wird. Jetzt ist in diesem Vor-  
schlage lediglich eine einzige Zahl geändert worden,  
die bereits damals von uns ausdrücklich als bis-  
tätigbar bezeichnet worden ist. Es hätte damals  
bereits der Kreis entsprechende Gegenvorschläge  
machen können. Nur eine Frage mag zum Schluß  
aufgeworfen werden. Der abgeschlossene Vertrag gibt  
den Parteien das Recht, „Nachtragvereinbarun-  
gen“ zu verlangen. Kann es da noch „Vertragstreue“  
genannt werden, wenn der Kreis beim Bezirksaus-  
schuß nicht einen Nachtrag zu der bisher vereinbar-  
ten Auseinandersetzung, sondern eine ganz neue  
Auseinandersetzung beantragt, die sich mit dem Ver-  
trage in keinem Punkte deckt? Über auf Seiten des  
Kreises empfindet man ja den Vorwurf der Vertrags-  
untreue als „Loh“!

\* Evangelisch-Kirchliches. Die Bibelstunde in Ober-  
Waldenburg muß wegen Erkrankung von Herrn  
Pastor Wüthner bis auf weiteres ausfallen. Da  
außerdem am kommenden Sonntag Herr Vikar  
Bräuer dienstlich abwesend ist, muß auch der Got-  
tesdienst im Gemeindefaule der Neustadt ausfallen.  
Auch Laufen können dort nicht stattfinden. Im

Kinder Gottesdienst wird durch die Helferinnen die  
Weihnachtskündigung eingeübt werden. Den Nachmit-  
tagsgottesdienst in der Stadt hält Herr Pastor  
Kodach.

\* Bund der Kinderreichen. Der Arbeitsausschuß  
stellte fest, daß die Zahl der Mitglieder auf 53 an-  
gewachsen ist. Es wird für Sonntag den 11. De-  
zember zu einer 2. Versammlung nach dem Kon-  
firmationsaal nachmittags 6 Uhr eingeladen werden.  
In ihr soll die Vorstandswahl und die Anschluß-  
erklärung an die an den Reichstag gerichtete Eingabe  
zum Einkommensteuergesetz erfolgen. Alle, die es  
angeht, mögen erscheinen. Wir hoffen mit einem  
Vierteljahresbeitrage von 1 Mk. (Witwen die Hälfte)  
auszukommen, um die Unkosten zu decken. Die wirt-  
schaftlichen Vorteile dürften bei Massenantritt nicht  
unbeträchtliche sein.

\* Die Gewerkschaften als Mitarbeiter beim Wie-  
deraufbau. Eine öffentliche Werksmeister-Versam-  
lung, einberufen vom Deutschen Werksmeister-Ver-  
band, die nicht nur von Mitgliedern des Werksmeister-  
verbandes, sondern auch von anderen Angestellten  
zahlreich besucht war, nahm Stellung zu der heute  
wichtigen Frage: „Welche Aufgaben stehen uns be-  
vor?“ Die in der Versammlung vertretene Auf-  
fassung kam in folgender, einstimmig gefaßten Ent-  
scheidung zum Ausdruck: „Die Versammlung ist sich  
darin einig, daß die volkswirtschaftliche und kulturelle  
Bedeutung der Gewerkschaften im neuen Deutschland  
ein erhöhtes Verantwortungsgefühl aller organisierten  
Arbeitnehmer gegenüber der Volksgemeinschaft er-  
fordert. Aus diesem Grunde muß den Arbeitern  
und Angestellten das volle Mitbestimmungsrecht in  
der Wirtschaft eingeräumt werden. Dazu ist die Fort-  
führung der wirtschaftlichen Mitbestimmung und die  
Ausgestaltung des Betriebsrätegesetzes, der Schutz der  
Arbeit durch Ausbau und Vereinheitlichung des Ar-  
beitsrechtes und der Sozialversicherung notwendig.  
Pflicht eines jeden Angestellten ist es, die in diesem  
Sinne erforderliche Erziehungs- und Aufklärungs-  
arbeit zu leisten. Die Versammlung entwirft vom  
Vorstand des D. W. V., daß er, unbeirrt der Angriffe

von rechts und links, die Verhandlungspunkte in der bis-  
herigen Weise weiterführt und damit nicht nur dem  
Bemühen der Vorstandsmitglieder, sondern der Volksgesamtheit dient.“

\* Stotterer werden auf die am Sonnabend den  
10. und Sonntag den 11. d. Mts. in Waldenburg  
im Hotel „zur goldenen Sonne“ stattfindenden  
Sprechstunden von H. Steinmeier vom Sprach-  
institut Hagenburg aufmerksam gemacht. Der Besuch  
dieser Sprechstunden ist dringend zu empfehlen, da  
die Steinmeier'sche Methode sich vorzüglich bewährt.  
Der Besuch der Sprechstunden ist kostenlos. (Näheres  
siehe Inserat.)

\* Stadttheater. Die Schwan-Neuheit „Die dop-  
pelte Abelle“ kann infolge der Gastspielabende (Ed.  
Pötter's) erst in nächster Woche wiederholt werden,  
ebenso die Operette „Der fidele Bauer“. Johann  
Strauß kommt als Gastdirigent der Bengelkapelle am  
Sonntag nach Waldenburg. Wer kennt nicht den  
Namen Johann Strauß? Wen elektrisiert dieser  
Name nicht? Er ist mit den schönsten Walzern, die  
wir haben, verknüpft. Und so wird jeder Mensch  
Johann Strauß als Dirigenten kennen lernen wollen.

1. Seitendorf. Kleintierzuchtverein. Am  
Sonntag veranstaltete der hiesige Kleintierzuchtverein  
im Vereinslokal Bangers Gasthaus eine Fischbewer-  
tung; daran anschließend Monatsversammlung. Von  
1 Uhr mittags an versammelten sich die Jüchter mit  
ihrem besten Kaninchenmaterial im Vereinslokal. Als  
Preisrichter fungierte Wilsche (Dittersbach). Es  
wurden 10 verschiedene Rassen mit insgesamt 20  
Tieren bewertet. Einige sehr gute Tiere wurden vor-  
geführt. Anschließend an die Fischbewertung fand  
die Monatsversammlung statt. Nach Erledigung der  
allgemeinen Tagesordnung hielt der Preisrichter  
Wilsche noch einen längeren Vortrag über Kaninchen-  
zucht. Die von einzelnen Mitgliedern gestellten Fra-  
gen wurden von Wilsche beantwortet. Der Vor-  
sitzende Hentschel dankte dem Vortragenden für die  
geleistete Arbeit, sowie den Vortrag und schloß hier-  
auf die Versammlung.



**Henko**  
Henkel's Wasch-  
Bleich-Soda  
unentbehrlich für Wäsche und Hausputz  
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

**Preis das Paket Mk. 2.50**

**Dittersbach.**

Für Rechnung des Kreiswohlfahrtsamtes werden  
am Mittwoch den 7. d. Mts., vormittags von 8—1 Uhr,  
im Zimmer Nr. 8 des hiesigen Amtshauses (Gemeindehauptaße)  
die Feuerungsbezüge an Schwerkrankschädigte und erwerbslose  
Kriegsermittlungen gezahlt.

Die Abholung der Gelder muß bestimmt an diesem Tage  
erfolgen.

Dittersbach, 5. 12. 21.

Der Gemeindevorst.-Stellv.

## Große Auktion.

Mittwoch den 7. Dezbr., vormittags 9 1/2 Uhr, werde ich im  
Auktionslokale, Ring, Ecke Friedländer Str., Eingang Wasserstr.:  
1 Kochschrank, 1 Küchenaufwache, 1 Feldbettstelle, 1 Wein-  
schrank, 2 Saitpressen, 1 Waschmaschine, Bilder, 1 Gas-  
kronle, 1 Kalliope, 2 Zithern, 1 Unterbett, Nippfächer, 2  
Kostüme, Herrenkoffer, Damenjacken, Schuhe, Wäsche, Spiel-  
sachen, Haus- und Küchengerät u. v. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen  
sind gebraucht, gut erhalten und eine 1/2 Stunde vor Beginn zu  
besichtigen.

**Richard Klenner, Auktionator.**

Sachen zur Auktion werden täglich in meinem Büro, Gottesberger  
Straße 8, und in Altwasser, Breslauer Str. 58, angenommen.

## Suche in Waldenburg

ein **Grundstück** mit Remisen, Garten  
und etwas Feld,  
möglichst als Geschäftsgrundstück zu verwenden, mit eventuell  
sofort freiverbender größerer Wohnung.  
Geällige Zuschriften erbeten unter **W. G. 932** an die  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Lebende  
**Karpfen u. Schleien**  
empfiehlt  
**Friedrich Kammel,**  
Abteilung Fische.  
Fernspr. 60 u. 191. Fernspr. 60 u. 191.

## Ein Weihnachtsraum

Jeder denkt: Was wohl am best?  
Schenke ich „zum Weihnachtsfest“?  
Antwort: Jeder Hausfrau Traum:  
Gasherd unterm Weihnachtsbaum.

Denken Sie rechtzeitig an den Weihnachtsisch!  
Noch sind jetzt die Preise billig für

**Gasherde, Gaskocher, Waffel-  
eisen, Gasheiz- und Badeöfen.**

Sämtliche Gasverbrauchsgegenstände  
in großer Auswahl sind vorrätig bei ihrem zu-  
ständigen Gaswerk.

## Sinalco-Heißtrank

jetzt mit **Zucker** hergestellt

schmeckt vorzüglich, ist bekömmlich und nahrhaft.

Es ist entschieden das beste

## Wintergetränk.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Es ist eine Freude  
und schmeckt famos,  
wenn Sie mit meinem  
**Pfeffertuchen-Gewürz**  
backen. Paket 1,00 Mk.  
Immer rein und fein in der  
Schloß-Drogerie Oberwaldenburg.

## Gelegenheits- käufe!

1 Posten Handtücher  
7.50 Mk.,  
1 Posten  
Herren-Huterhosen  
39.50 Mk.,  
1 Posten  
Kinder-Sweater  
19.50, 18.50, 16.50 Mk.

Kaufhaus  
**Max Holzer**

**Epilepsie-**  
(Fallsucht, Krämpfe)  
Leidende, auch solche  
die alles umsonst an-  
gewandt, verl. kostenlos  
belehrende Broschüre.  
**Adler-Apotheke**  
Sommerfeld 220 N.L.



Weihnachtsanzeigen  
bringen Erfolg in der  
„Waldenburger Zeitung.“



## Der Wächter.

Stimme von Kurt Kühn.

Nachdruck verboten.

„Sie sind also ein ganz zuverlässiger Mensch?“ fragte die Baronin von Brandenstein, eine Dame im mittleren Jahren, den vor ihr stehenden Peter Beder, einen Mann von wahrhaft riesigen Gliedern, die eine Knochentracht bezeugten, mit schwarzen, schwärzenden Warte, der ihm ein wildes und gefährliches Aussehen gab. Und über Körperkräfte scheinen Sie auch zu verfügen.“

„Gnädige Frau!“ sagte Peter und streckte seinen muskulösen Arm aus. „Hier sitzt Bouillon drin! Mit der bloßen Faust zerbräcke ich einen Einbrecher die Knochen. Und wenn er mir wirklich lebend anstrickt, fahre ich ihn mein Kinnmestück!“ Damit wies er auf einen großen, schwarzen Koffer, mager wie ein Knochengerüst, der hinter ihm auf und mächtig grinschen den Wachen seines Herrn blickte. „Der hat noch keinen aus den Röhren gelassen. Schon wie Gift, gnädige Frau! Ich muß mich bloß vorsetzen, wenn ich über die Straße gehe; der zerrstört einen Menschen wie ein Baum Stämme.“

„Gut!“ sagte die Baronin. „Ich vertraue Ihnen die Bewachung meiner Villa an. Sie wissen, wir leben in unsicheren Zeiten. Meine Villa liegt etwas einsam, es sind hier schon öfter Einbrüche verübt worden. Ich brauche da einen zuverlässigen Wächter, und dies umso mehr, als mein Diener, die einzige männliche Person im Hause, gerade kein Heldensoldat ist.“ Sie drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, und Johann erschien, ein blonder Junge mit Silberlocken, schwarzen Samthosen und Samtschuhen. Er war ein junger Mann mit blassem Gesicht und von feingliedrigem, fast schwächlichem Körperbau.

„Johann!“ fuhr die gnädige Frau fort, „ich habe hier Herrn Peter Beder als Wächter für unser Grundstück angenommen. Wir werden jetzt ruhig schlafen können. Führen Sie Herrn Beder in die Dienerschaft und stärken Sie ihn mit einem kleinen Vesperbrot zu der kommenden Nacht.“ Peter, der bei den Worten der Baronin, daß sie jetzt ruhig schlafen könnten, eifrig genickt hatte, nickte bei den letzten Worten noch eifriger und folgte Johann in die Dienerschaft, die im Kellerkeller der städtischen Villa lag.

Johann deckte geräuschlos den Tisch und setzte eine Kanne brackwollen Kaffees hin, einen Vordruckend Brot, Schrippen, goldgelbe Butter und ein großes Stück Käse, außerdem einen Teller mit Knochen. „Für den Herrn Hund!“ sagte er lächelnd und stellte die Knochen unter den Tisch.

Peter klang kräftig zu, und der Kinnmestück fraß nicht, er schlief schon mehr.

„Eigentlich ist es nötig“, sagte Peter, nachdem er den ersten Hunger gestillt hatte, „daß hier ein tüchtiger Wächter herkommt. Die Villa liegt sehr weit draußen und einsam, und sie hat keinen männlichen Schutz. Denn, nehmen Sie's nun wohl, Johann, aber nicht, Sie sind nun ein Heimgen!“

Johann lächelte. „Ein Heise Goshalt bin ich allerdings nicht!“

„Nein! nein!“ fuhr Peter fort. „Hier muß ein Kerl her, der Bouillon in den Knochen hat und vor dem jeder den nötigen Respekt kriegt, wenn er ihn bloß sieht. Ich und der Kinnmestück, wir werden die Sache schon machen. Und wenn mal einer kommen sollte — auf nächsten Besuch —, der Kerl wird zu Reichthüm von mir beauftragt, wenn er eine hat!“ Damit schlug er auf den Tisch, daß die Kaffeekanne klirrte.

Es ging mit Peter Beder sehr gut. Er kam abends pünktlich, erhielt ein sehr gutes Abendbrot und ent-

fernte sich am nächsten Morgen wieder, nachdem er noch ebenso reichlich gestillt hatte.

Es war eine stürmische, regnerische Nacht, als Johann von einem seltsamen Geräusch erwachte. Er horchte und fuhr wie der Wind aus dem Bett und ans Fenster. Am Gartengitter draußen arbeiteten zwei Männer mit schmalen Hellen; ein dritter stand in einiger Entfernung. Johann, zitternd an allen Gliedern vor Aufregung und Schreck, schaute sich nach links und rechts, bis er endlich durch die Gittertür ins Freie.

„Peter! Peter!“ Aber Peter meinte sich nicht, ebenso wenig der Kinnmestück. Johann lief nach dem Stallgebäude hinüber, das leer stand und als Holzstall benutzt wurde. „Peter!“ rief er wieder. „Herr Beder!“ Keine Antwort.

In Alexander's Hof wandte sich Peter zurück. Das gute Kinnmestück hatte Widerstand geleistet. Die Kerle kamen nicht zum Ziele. Sie schickten sich eben an, den Baum zu übersteigen. Einer sah bereits auf der oberen Brüstung, vorsichtig die Spitzen des Stitzes überstehend.

Sie bloß nicht hereinlassen, dachte Johann, und eine blitzartige Eingebung überkam ihn! „Friedrich! Peter!“ schrie er und schlug donnernd gegen die Tür des leeren Stallgebäudes. „Die! Mörder! Mörder! Nehmt den Mörder mit!“

In diesem Augenblick sah man hinter im Park eine dunkle Gestalt, begleitet von einem Koffer mit eingezogenem Schwanz, geräuschlos im Dunkel verschwinden.

„Gintan um's Haus herum!“ schrie Johann wie besessen und rannte, seine Blendlaterne an- und ausknöpfend, hin und her. „Friedrich! Hans! drinnen herum! Feuer! Feuer! Feuer!“

Bei dieser schärften Parole liefen zwei von den Kerls, die noch draußen waren, davon, ein Handgelenk, der dritte, der auf dem Baum saß, sprang eifrig ab, blieb oben in den Gitterstäben hängen, schlug mit dem Kopf auf Pfosten, daß er eine blutende Wunde davontrug, raffte sich wieder auf und rannte ebenfalls die Straße hinab. Hast du was, so kommst du was!

Johann atmete erleichtert auf. Da hörte er hinter sich im Garten ein lautes Geknatter. Peter stürzte heran, seinen in überknappenden Tönen klappenden Koffer an der Seite.

„Weg sind sie! So ein Pech!“ sagte Peter, verzweifelt stehend. „Lach, Kinnmestück, lach!“ Damit machte er den Hund von der Kette frei, und dieser lagte, wuschelig klappend, mit hochgehender Zunge, am Baum hin und her.

„Da, — weg sind sie!“ wiederholte Johann und lachte.

„Gnädige Frau“, sagte Peter, als er am andern Morgen nochmals Bericht erstattete, „es waren sechs oder sieben Kerls! Ein Pech, daß ich gerade die Rückseite des Gartens abstreifte! So kamen die Kinnmestück glücklich über den Baum. Aber den einen hat mein Kinnmestück noch erwacht und ihm ein Stück Fleisch herangerissen, wie meine Hand so lang! Den blutigen Mann gnädige Frau noch sehen! Einen Schlag mit meinem Knüttel fingen leider die Gitterstäbe ab, sonst wäre dem Kerl der Schädel in den Boden geknallt!“

Die Baronin nickte beruhigend mit der Hand.

„Sie sehen, gnädige Frau“, fuhr Peter fort, „wie nötig für Sie ein handfester Kerl ist, der Bouillon in den Knochen hat, der den Kerlen einen gewissen Respekt einflößt. Wären wir beide nicht gewesen, ich und mein Kinnmestück, Herr Johann, das Heimgen, gnädige Frau — Mit einer mitleidigen Handbewegung zuckte er die Achseln.“

Die Baronin lächelte.

## Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 285.

Waldenburg den 6. Dezember 1921.

Bd. XXXVIII.

## Die Falscher auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen ritt er wieder im Schritt unter den im leichten Morgenwinde flüsternden Baumwipfeln dahin, und er war sofort aus den Bügeln, als er in der Ferne etwas Helles zwischen den Stämmen aufschimmern sah.

Sie hatten das abermalige Zusammentreffen nicht verabredet, und Gerda schien ein wenig verlegen. Vor seiner Fröhlichkeit aber schwand ihre Befangenheit rasch dahin, und sie war selber eine zu aufrichtige, ungelünzte Natur, als daß sie sich lange bemüht hätte, ihm ihre Freude an dem Spaziergang zu zweien zu verbergen. So harmlos und unverfänglich war ihr Geplauder, daß es kein Lauscherrohr hätte zu scheuen brauchen. Aber schon klangen darin leise jene Töne an, die freilich kein Lauscherrohr auffangen kann, weil nur ein vom ersten Diebstahls bewegtes Herz feinhörig genug ist, sie zu vernehmen. Der Gänsebrud, mit dem sie sich trennten, war kaum wärmer als der, den sie nach seinen Krankenbesuchen zu tauschen pflegten. Aber als sie sich unter dem Dache des Falscherhauses wieder sahen, flog es doch wie ein Aufleuchten lächelnden Einverständnisses von dem einen jungen Augenpaar zum andern — wie netisches Mahnen an ein kleines gemeinsames Geheimnis, und vielleicht wie ein stummes Versprechen.

Ob sie es nun dafür genommen hatten oder nicht, jedenfalls begegneten sie sich noch öfter im Walde, und der zarten Fäden, die der Frühling zwischen ihnen spann, wurden mit jedem Mal mehr. Sie merkten es nicht, und wenn es eine Gefahr war, die damit über sie heraufzog, so gingen sie ihr lachenden Mundes und lachenden Herzens entgegen. Daß Gerda sich auf Lindenhöhe so über alles Erwarteten hinaus glücklich fühlte, hatte seine Ursache doch wohl viel weniger in all den Umständen, denen sie dafür Dank zollte, als in den Eindrücken, die sie aus dem Walde mitbrachte und deren Spur durch kein Geschehnis des Tages verwischt werden konnte. Noch war kein Wort gefallen, das sich als ein erstes schüchternes Gesehen, als ein leises, zaghaftes Werben hätte deuten lassen; noch unterschied sich ihr Gedankenaustausch in nichts von Gesprächen, wie Gerda sie schon oft in ihrem Leben mit einem Herrn geführt hatte, ohne et-

was anderes als flüchtigen Zeitvertreib in ihnen zu sehen. Aber es war doch nicht mehr das selbe. Ein oft gehörtes Wort konnte von ganz eigenem, neuem, bisher ungeahntem Inhalt sein, wenn es aus Oswald Germerings Munde kam; eine alltägliche Wendung klang nicht mehr leer und nichtsagend, wenn er sich ihrer bediente; irgend eine kurze Mitteilung aus seinem Leben erschloß ihr Einblicke in sein Denken und Fühlen, wie sie sie auch bei den langatmigsten Bekanntschaften nie in das Innenleben anderer gewonnen hatte.

Sie waren bis an die Grenze gelangt, deren Ueberstreiten nicht mehr von dem eigenen Willen, sondern nur noch von irgend einem belanglosen Zufall abhängt, vielleicht von der Farbe einer am Wege blühenden Blume oder dem Gezwitscher eines kleinen Vogels. Und daß sie beide unbewußt empfanden, wie nahe sie dieser Grenze gekommen waren, machte ihnen den unschuldigen Verkehr zu etwas unheimlich Süßem und Lieblichem, zu einer jener heiligen Freuden, denen keine andere gleichkommt — vielleicht nicht einmal die Seligkeit erfüllten Diebessehnsüch.

Länger als sonst hatte sich heute, ohne daß sie dessen inne geworden wären, ihre Wanderung ausgedehnt, und bei einem Blick auf ihre Armbanduhr fühlte Gerda leichtes Erschrecken.

„Ich muß nach Hause“, sagte sie. „Meine Schwägerin wartet wohl schon darauf, daß ich sie ablöse.“

Signes Name war seltsamer Weise bisher niemals zwischen ihnen genannt worden, und ihre Erwähnung, in wie harmloser Form sie auch erfolgt war, warf einen tiefen Schatten über Germerings Gesicht.

„Wollen Sie mir eine als befreundete Frage gestatten, Fräulein Falscher?“ brach er, nachdem sie auf einen kürzeren Weg abgebogen waren, das kleine Schweigen, das ihren Worten gefolgt war. „Sind Sie sehr eng mit der Gattin Ihres Bruders befreundet?“

Gerda schien in der Tat überrascht. Unge- wußt sah sie ihn an.

„Gewiß — wie es sich unter Schwägerinnen geziemt. Aber weshalb fragen Sie mich das, Herr Doktor?“

„Weil ich Sie bitten möchte, vorsichtig zu sein.“

„Vorsichtig? Gegen Signe? Mein Gott, inwiefern?“

„Sie gehört zu den unberechenbaren Ge-“



schöpfen. Zu den Frauen, die unter Umständen auch denen gefährlich werden können, denen sie zugetan sind. Ihnen vielleicht sogar am ehesten. Man soll niemals zu weit gehen in dem Vertrauen, das man ihnen schenkt."

"Ich verstehe nicht, woraus Sie das alles schließen. Können Sie es mir nicht näher begründen?"

"Nicht ohne eine mir auferlegte Pflicht zu verletzen. Aber vielleicht glauben Sie mir auch so. Wenn ich Sie warne, tue ich es, weil —"

"Nun? Weil —?" fragte sie, als er stockte.

"Weil ich so sehr gerne alles Widerwärtige aus Ihrem Wege entfernen und Ihnen alles Häßliche ersparen möchte. Ich sage damit nicht, daß Sie von Frau Falkner Widerwärtiges und Häßliches zu fürchten haben. Ich dachte nur an gewisse Möglichkeiten, denen Sie vielleicht durch einige Zurückhaltung vorbeugen können."

Gerda schüttelte den Kopf.

"Sie sprechen in Andeutungen, die mich beunruhigen, weil ich sie nicht begreife. Wenn ein anderer es unternähme, mich ohne Angabe von Gründen vor Signe zu warnen, so müßte ich mich energisch dagegen verwahren."

"Ich hatte eben darauf gehofft, daß Sie mich nicht für einen leichtfertigen oder gar für einen böswilligen Schwäger halten würden."

Offen und frei sah sie zu ihm auf.

"Nein, das tue ich nicht. Aber es ist doch bedauerlich, daß Sie mir nicht mehr sagen wollen."

"Es hängt nicht von meinem Willen ab, denn ich bin Arzt; alles, was ich vielleicht noch aussprechen darf, ist der Wunsch, daß Frau Falkner bald in eine andere Umgebung versetzt werden könnte. Wenn Sie dazu beizutragen vermöchten, würden Sie sich ein Verdienst erwerben. Vor allem um Ihre Schwägerin selbst. Die Luft, die sie hier atmet, ist nicht gut für sie — und für ihre Umgebung."

Sie waren auf die freie Straße hinausgetreten, die die Ausläufer des Waldes von dem Garten des Landhauses trennte. Es waren nur noch wenige hundert Schritte, die sie bis dahin zurückzulegen hatten. Gerda stellte keine weitere Frage; aber sie sah so ernst und nachdenklich aus, daß Germerings Blick in Unruhe über ihr Gesicht hinstreifte.

"Habe ich Sie verletzt?" fragte er endlich. "Werden Sie mir jetzt Ihr Wohlwollen — Ihre Freundschaft entziehen?"

Wieder begegneten sich ihre Augen. Und als sie mit einem leisen Nein auf seine Frage antwortete, erschien das schmerzlich vermischte Lächeln wieder auf ihren Lippen.

"Ich danke Ihnen, Fräulein Gerda! Es wäre auch, bei Gott, das Traurigste gewesen, das mir hätte widerfahren können."

Er hatte den Fuß auf die Grenzscheide gesetzt — nur noch ein einziges Wort, und sie war überschritten. Aber wenn auch Gerda das Herz stürmisch klopfte, noch sträubte sich ein mädchenhaftes Bangen gegen die Entscheidung.

"Möchten Sie nicht gleich jetzt nach meinem Vater sehen, Herr Doktor?" sagte sie rasch. "Wir sind ja schon sozusagen an der Schwelle des Hauses. Und der Pförtner kann recht gut Ihr Pferd halten, während Sie drinnen sind."

Es war viel zu freundlich gesprochen, als daß er es hätte für eine Zurückweisung nehmen können. Und überdies brauchte er sie nur anzusehen, um alle derartigen Befürchtungen in den Wind zu schlagen. Darum stimmte er freudig zu, und sie konnten sogar auf der letzten kurzen Strecke ihres Weges wieder von etwas ganz Unverfänglichem plaudern.

Am Fenster des Krankenzimmers aber saß eine schöne, rothaarige Frau, die mit alternden Augen jeder Bewegung der beiden folgte, seitdem sie aus der schirmenden Undurchdringlichkeit des Waldes hervorgetreten waren.

"Was hast Du denn, Kind", fragte Bernhard Falkner. "Warum liest Du nicht weiter? Gibt es draußen etwas so Besonderes zu sehen?"

"Nein — nichts. Ich glaubte, es sei ein Fuchs; aber ich habe mich wohl getäuscht. Uebrigens kommt Dein Arzt — gestiefelt und gespornt, und mit seinem Streitroß am Bügel. Daß ein Landdoctor beritten auf Eroberungen auszieht, ist jedenfalls eine neue Erscheinung."

"Auf Krankenbesuche — willst Du sagen?"

"Vielleicht hat er das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden. Aber er wird gleich da sein. Es ist Dir wohl lieber, wenn ich jetzt Dittsche hole?"

Falkner nickte. Und nachdem sie ihn, der Gewohnheit gemäß zum Abschied auf das Haar geküßt hatte, eilte sie hinaus.

Dr. Germering bekam sie diesmal nicht zu Gesicht. Und er war dessen von Herzen froh. Auch Gerda ließ sich während seiner Abwesenheit im Hause nicht mehr blicken. Aber als er, schon im Sattel sitzend, noch einmal rückwärts schaute, stand sie am offenen Fenster ihres Zimmers und erwiderte mit freundlichem Winken seinen Gruß.

"Signe!"

Als ein Ausruf der Ueberaschung war es von Gerda's Lippen gekommen. Denn auf nichts war sie, da sie den Kopf ins Zimmer zurückwandte, so wenig vorbereitet gewesen als darauf, ihre Schwägerin vor sich zu sehen. Sie mußte ohne weiteres eingetreten sein, oder Gerda mußte ihr Klopfen überhört haben, während sie dem in raschem Galopp Davonsprengenden nachschaute. Nun wollte sie noch ein Wort freundlicher Begrüßung hinzufügen; aber die junge Frau ließ sie nicht dazu kommen. Mit einem

Blick, der wie ein Schluchzen klang, eilte sie auf sie zu und umschlang sie mit beiden Armen.

"Gerda! Meine arme, arme Gerda! O mein Gott, warum habe ich es nicht verhindert!"

Sie legte das Gesicht an ihre Schulter, und das Zittern ihres Körpers gab Kunde von der Erregung, in der sie sich befand. Bestürzt und verständnislos stand Gerda dem unbegreiflichen Ausbruch gegenüber.

"Was ist geschehen, Signe? — Ein Unglück? — Der Vater —?"

"Nein — nein. Um Dich handelt es sich, Du armes, betrogenes Kind, nur um Dich."

"Aber beruhige Dich, Liebste! Was sollte mir denn widerfahren sein? Wer hätte mich betrogen?"

Signe erhob den Kopf und ließ die Arme sinken.

"Komm!" sagte sie leise. "Setz Dich zu mir. Jetzt muß ich Dir alles, alles sagen."

Und als sie Seite an Seite auf dem kleinen Sofa saßen, sprach sie mit derselben fast tonlosen Stimme weiter:

"Du liebst diesen Doktor — ich weiß es. Es ist ihm glücklich gelungen, nun auch Dich zu betören."

Gerda war bleich geworden, aber sie sah straff und aufrecht, als hielte sie sich bereit zu einem Kampf.

"Du irrst, Signe! Ich begreife nicht, wie Du auf solche Vermutungen kommst."

"O, ich laß mich nicht täuschen. Seit Tagen schon habe ich gesehen, wie es mit Dir steht. Und ich habe Euch vorhin bei Eurer Heimkehr vom Fenster aus beobachtet. Du verdienst ja keinen Vorwurf — Du nicht. Aber daß er die Schamlosigkeit so weit treiben würde, hätte ich doch nicht für möglich gehalten. Trotz allem, was ich von ihm weiß."

"Er ist nicht schamlos. Du kannst nichts von ihm wissen, das Dich berechtigte, ihn zu beschimpfen."

"Es ist nur natürlich, daß Du ihn verteidigst. Wie solltest Du auch ahnen, was sich hinter dieser schönen Außenseite verbirgt. Es gab eine Zeit, wo ich genau so gesprochen hätte wie Du."

"Aber das ist doch etwas anderes. Du hast ihn nur als Deinen Arzt kennen gelernt. Denn sonst — sonst hättet ihr doch nichts mit einander zu schaffen."

Die Schwedin ließ den Kopf sinken, und nach einer kleinen Weile erst erwiderte sie kaum vernehmlich:

"Ich wollte, daß es so wäre."

"Signe!" schrie die andere auf, mit einem halb unwillkürlichen Griff ihr Handgelenk umklammernd. "Nimm das zurück! Sage, daß es nicht wahr ist!"

"Ich kann nicht. Und Du darfst mich nicht

verdammen. Denn ich bin nicht schwächer gewesen als Du."

"Auch wenn ich schwach gewesen wäre, wie dürftest Du das vergleichen! Du bist meines Bruders Frau."

"Er hätte keinen Anlaß, mich zu verdammen. Die Treue, die das Gesetz verlangt, habe ich ihm gehalten. Aber das Verdienst des Dr. Germering war es gewiß nicht, daß ich's getan."

"Willst Du damit sagen, daß er versucht hätte —?"

Stumm bejahte Signe die halb ausgesprochene Frage. Da ließ Gerda ihren Arm los und stand auf.

"Ich glaube Dir nicht. Es kann nicht wahr sein, weil es unmöglich ist."

"Verlangst Du, daß ich es beschwöre? Ich könnte es ohne Zaudern. Aber wenn Du mich für eine Lügnerin hältst, so frage ihn doch selbst."

Trotz des wilden Schmerzes, der in ihrem Herzen wühlte, fand Gerda die Kraft, sich zu beherrschen.

"Dazu habe ich keinen Grund. Er ist mir nicht Rechenschaft schuldig. Du aber — Du bist —"

"Ich bin Deines Bruders Frau — ja, das jagtest Du schon einmal. Und weil ich es bin, war es meine Pflicht, Dich zu retten. Selbst auf die Gefahr hin, daß Du mich von nun an verachtest."

Gerda fuhr sich mit der Hand über die Stirn. "Daß mir Zeit — mir ist so wirr. Wenn Achim keinen Anlaß hat, Dich zu verdammen, warum sollte ich Dich verachten?"

"Weil in Deinen Augen wahrscheinlich auch das schon ein Verbrechen ist, was zwischen mir und Germering geschah. Denn ich habe ihn nicht von Anfang an zurückgewiesen. Ich habe mich in meiner Vereinsamung von seiner männlichen Schönheit blenden lassen. Und er war eine Zeitlang berechtigt, an meine Liebe zu glauben."

"Das ist schrecklich. — Was, um des Himmels willen, soll denn nun werden?"

"Ich glaubte, es sei vorüber. Denn ich bin ja zur Besinnung gekommen, noch ehe es zu spät war. Daß er mich jetzt haßt, hätte ich ertragen. Aber ich ertrage es nicht, Dich unglücklich zu sehen durch seine Schuld."

Gerda dachte an Germerings Warnung vor Signe, an seinen Wunsch, sie von hier entfernt zu sehen, und die Geierkrallen eines unglücklichen Schmerzes griffen aufs neue in ihre Brust. Was ihr vorhin unbegreiflich gewesen war, jetzt hatte es seine Erklärung gefunden — eine Erklärung, die sie über alles Begreifen hinaus elend machte.

Ihr Denken war wie gelähmt, und ihre Gegenfrage kam halb mechanisch.

(Fortsetzung folgt.)



P. P.

Hierdurch gestatte ich mir, der geehrten Einwohnerschaft Waldenburgs und Umgegend die Mitteilung zu machen, daß mein Elektr. Installations-Geschäft seit dem 1. d. Mts. in Neu Waldenburg, Hermannstraße 13, unter der Firma

## Waldenburger elektrische Licht- und Kraftanlagen-Gesellschaft

in größerem Umfange weitergeführt wird.

Für das mir bisher entgegengebrachte Wohlwollen dankend, bitte ich höflichst, dasselbe auch auf die neue Firma übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Elektro-Meister Rudolf Tix.

## Für Stotternde!

Um allen Anfragen zu genügen, wobei ich um Auskunft über mein neuestes Verfahren zur Beseitigung des Stotterns gebeten werde, so wird mein Vertreter Herr Dül am Sonntag den 10. Dezember, von 11-7 Uhr, und Sonntag den 11. Dezember, von 10-3 Uhr, in Waldenburg im Gasthof „Goldene Sonne“ Sprechstunde abhalten, um allen Interessenten, welche sich vertrauensvoll an mich wenden wollen, mündliche Auskunft zu geben über mein neues, bedeutend verbessertes, geistlich geschütztes Verfahren (D. R. P. 251 507). Stotterer können sich mit Hilfe meines sehr einfachen Verfahrens meist sehr bald von ihrem Stotterübel befreien, Garantie wird gewährleistet (bei Kindern kann das Übel mit Hilfe der Eltern beseitigt werden). Viele haben sich in kurzer Zeit mit Hilfe meines Verfahrens vom Stotterübel befreit. Fast täglich laufen Dankschreiben ein. Ein großer Teil dieser Original-Briefe liegt in der Sprechstunde zur geistlichen Einsicht bereit. Manche Stotterer davon hatten schon vorher anderweitig mehrere Kurse und andere Mittel angewandt, ohne den gewünschten Erfolg erzielt zu haben.

Mein Verfahren ist wohl der billigste und einfachste Weg zur gründlichen Beseitigung des Stotterüfels (ohne Vernachlässigung). Versäume es kein Interessent, meine Sprechstunde zu besuchen. Auch bitte ich alle Stotterer, die schon anderweitig Kurse mitgemacht oder Apparate bezogen haben, ohne Erfolg erzielt zu haben, um nähere Aufklärung meine Sprechstunden zu besuchen. Die Auskunft ist kostenlos.

Sprach-Institut Hagenburg (Sch. Rippe).

H. Steinmeier.

### Lüchtig. Zimmermann, der sich als Zimmer-Volier

eignet, sofort für Winterarbeit in Wohnungen in der Geschäftsstelle d. Btg.

### Junger Mann, evtl. Kriegsbeschädigter,

der in einem mittleren Betriebe verschiedene Funktionen zu übernehmen hätte, findet per 15. Dezember Stellung. Schriftliche Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche unter M. S. in die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

### Mädchen od. Frau

auf einige Stunden des Tages zur Bedienung sofort gesucht. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

### Dienstmädchen,

welches auch die Küche mit übernimmt, sucht Ehepaar mit Kind per 1. Januar 1922. Kienstraße 24 b, III.

### 10000 Mk.

als Darlehen gegen Sicherheit in beständiges Geschäft. Angeb. u. Geschäft. R. 2083 an Am-Exp. H. Weiss, Waldenburg, Sonnenplatz.

### Hypotheken und Darlehen

8% Sicherheit (auch auf Möbel) vergibt. Anter, Bad Salzbrunn, Obere Bahnhofstr. 15.

## Warnung!

Das Städtische Wirtschaftsamt in Waldenburg offeriert durch Rundschreiben an die Schuhmacher

Beder zum Preise von Mk. 100.— per Pfund

das trotz des hohen Wertes für Leder in keinem Verhältnis zum heutigen Tagespreise steht, da es minderwertig ist. Nach Erkundigung soll das Leder bereits vor 3 Monaten eingekauft worden sein. Der Bucher des Wirtschaftsamtes tritt somit ganz klar zu Tage, da der Festsetzungspreis vor 3 Monaten für denartiges Leder kaum Mark 80.— pro Pfund betragen hat. Es wird demnach Sache des Staatsanwalts sein, hier einmal hineinzuweisen.

Die unterzeichneten Lederhändler warnen Interessenten vor Ankauf, da Leder von solcher Qualität in den hiesigen Lederhandlungen bedeutend billiger zu haben ist.

Hugo Klahr. Max Schifftan. Fritz Thomas.

## Neue Romane und Erzählungen

Walter Bloem, „Herrin“

Ottomar Beking, „Leute von Koggenstedt“, Otto Ernst, „Hermannsland“, Herbert Eulenberg, „Auf halbem Wege“, Heinrich Federa, „Spitzbube über Spitzbube“, Gustav Frenssen, „Pastor v. Poggen“, Rudolph Haas, „Der Alte vom Berge“, Paul Keller, „Altenroda“, Josef Lauff, „Sinter Klaas“, Ernst Zahn, „Jonas Truttmann“.

ferner: Selma Lagerlöf, „Zacharias Topelius“, Lebensbilder aus der Tierwelt, Säugetiere, 4 Bde.,

vorrätig und ohne Kaufzwang einzusehen in

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Btg.

## Dittersbach.

Ich warne wiederholt vor dem Genuß von ungekochtem Wasser aus nicht konzeffionierten Leitungen u. Dittersbach, 5. 12. 1921. Der Amtsvorsteher-Stellv.

Gebraucht., aber guterhaltene

## Spielzeug,

Pferdestall, Festung, Auto m. Mech., 1 Kinder-Stoßschlitten, 1 Paar Turnringe, 1 Schülerpult zu verkaufen. Auskunft erteilt die Geschäftsst. d. Btg.

## Eine Küchengarnitur

zu verkaufen. Albertstr. 3, Metzgergeschäft.

## Eine Strickmaschine

steht zum Verkauf bei Matschke, Hermsdorf, Hütte, Mittelstr. 11.

## Gasthaus oder Haus

mit Gemischtwarengeschäft, wozu möglichst in der Stadt, bald zu kaufen gesucht. Offerten an Fr. Klepka, Reichenbach Schl., Niederstadt, Uferstraße 49.

## Aquarium

(ungefähre Größe 20x40 cm) zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

## Gefr. Kartoffelschalen u. kleine Kartoffeln

kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Gebrauchte

## Strohhalben

kaufen

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.

## Ingenieur

(älterer Herr) sucht per bald möbl. Zimmer in Waldenburg oder Umgegend u. erbittet gef. Angeb. u. D. P. in die Geschäftsst. d. Btg.

## Aufgesprungene Hände

spröde und rote Haut, Wundsein und unreinen Teint heilt man schnell durch Leokrem. Dieses bewährte Hautpflegemittel erhalten Sie überall, wo sie Chlorodont-Zahnpaste kaufen.

## Gebraucht. Feldbahngleis und einige Muldenkippwagen

sucht zu kaufen

Carl Kramer, Breslau 8, Bräderstraße 55.

## Nicht zu viel



und nicht zu wenig aber immer

Edal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder

Alleinhersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz.



## Veteranen- u. Kriegerverein Waldenburg.

Zur Beerdigung des Kameraden Kolbe

Antreten der Kameraden Mittwoch den 7. Dezember c., nachm. 1 1/2 Uhr, vor der „Stadtbrauerei“. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Vorstand.

## Bekannt billig

kaufen Sie

Klappwagen,

mit und ohne Verdeck,

Promenaden-

Kinderwagen,

975, 750, 575, 495 Mark,

Singer-

Nähmaschinen

vorübergehend

nur gegen Kasse.

Kaufhaus Max Holzer.

## Möbl. Zimmer

von 2 jungen Bergleuten mögl. in Waldenburg zu mieten gesucht. Gef. Angeb. u. N. O. in die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

Wer tritt alleinsteh. Beamten ein unmöbliertes Zimmer ab? Offerten unter G. K. in die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

## Gesundes Mädchen,

6 Wochen alt, als zu vergeben. eigen in gute Hände. Off. u. U. M. O. Nr. 846 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

## Geb., ig. Herr,

19 Jahre, angenehmes Äußere, wünscht mit geb. hübscher Dame in Verkehr zu treten, zwecks Gefelligkeit. Zuschriften u. E. Z. an die Geschäftsst. d. Btg. erbet.





Die letzten drei Tage!



## Filmschau:

Das alles bisher gebotene in den Schatten stellende Riesenprogramm!

# 20000 Meilen unter See!

7 Akte. Der größte Sensationsfilm der Welt. Lustiger Teil und Meister-Bericht.

## Bühnenschau:



Seldentenor  
Alfred Brummer.

Der mit so großem Beifall aufgenommene Illusionist

Milanti mit neuem Extra-Programm.

Darunter: Die Verlobung unter dem Sonnenschirm. Der hypnotische Stuhl.

Der größte Lacherfolg der Gegenwart.

genannt der Maurer als Tenor, singt: Mein ganzer Reichtum ist mein Lied. 2. Das Ostmarkenlied. 4. Ach, wie so trügerisch sind Weiberherzen.

## Mittwoch nachmittags 3 Uhr: Extra-Elite-Jugendvorstellung Ali Lanti's.

Eine Stunde im Reiche moderner Wunder. Ein Wunder aus der 4. Dimension. (Die berühmte Antispiritistin Kata Aga). Eine spiritistische Sitzung mitten im Publikum vorgeführt. Ein Spaziergang durch die Luft. Eine geheimnisvolle Kaffeebesuche. Fuoco, der brennende Fata Morgana. Logenplätze werden nur an Kinder in Begleitung Erwachsener ausgegeben. Ein Teil des Reinertrages fließt wohltätigen Zwecken zu.

## Union-Theater.

Dienstag bis Donnerstag!

Ein spannendes Sittenbild!

# Wildes Blut!!

Die Handlung spielt in Serbien.

Ferner:

# Der Vampir!

Schwalliges Sensationsdrama aus dem Künstlerleben in 6 Akten.

## Hotel „Glückhils“, Nieder Herrmsdorf.

Mittwoch den 7. Dezember c.:

## Einweihung ver-bunden mit Schweinschlachten.

Früh von 10 Uhr ab: Weißfleisch, abends: Gebratene Wurst.

Musikalische Unterhaltung.

Es ladet freundlichst ein

Hans Bischoff.

## Verein Schlesischer Gastwirte von Waldenburg und Umgegend

Donnerstag den 8. Dezember c., nachmittags 3 Uhr: Monats-Versammlung beim Kollegen Schröter in Altwasser, Gaststätte Amtsgebäude.

## Stadttheater Waldenburg.

## 2 Gastspiel-Abende Eduard Pötter!!!!

Donnerstag den 8. Dezember:

## Rausch!

Schauspiel in 8 Akten von August Strindberg.

Freitag den 9. Dezember:

## Gespenster!!!

Schauspiel in 3 Akten von Henrik Ibsen.

Sonabend den 10. Dezember:

## Johann Strauss-Konzert.

Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:

## Das Großmütterchen zu Weihnachten erzählt.

## Apollo-

Theater.

Dienstag bis Donnerstag:

Mit Büchse u. Lasso

3. Episode:

## Gegen Haß u. Neid

mit Amerikas bestem Sensationsdarsteller

Eddie Polo.

Ferner:

## Herzblut!

Tragödie nach einer französischen Legende in 6 Akten.

Ferner:

## Revolution im Boudoir!

Köstliches Lustspiel in 3 Akten.

Mittwoch vormittag 9 Uhr:

Sonder-Vorstellung.

## Orient-Theater



Dienstag bis Donnerstag!

Der größte Abenteuer-Sensationsfilm aus der Serie:

# Sträflingsketten!!

Das Geständnis vor dem Tode! 8 höchstspannende Akte.

Dazu das sensationelle Beiprogramm.